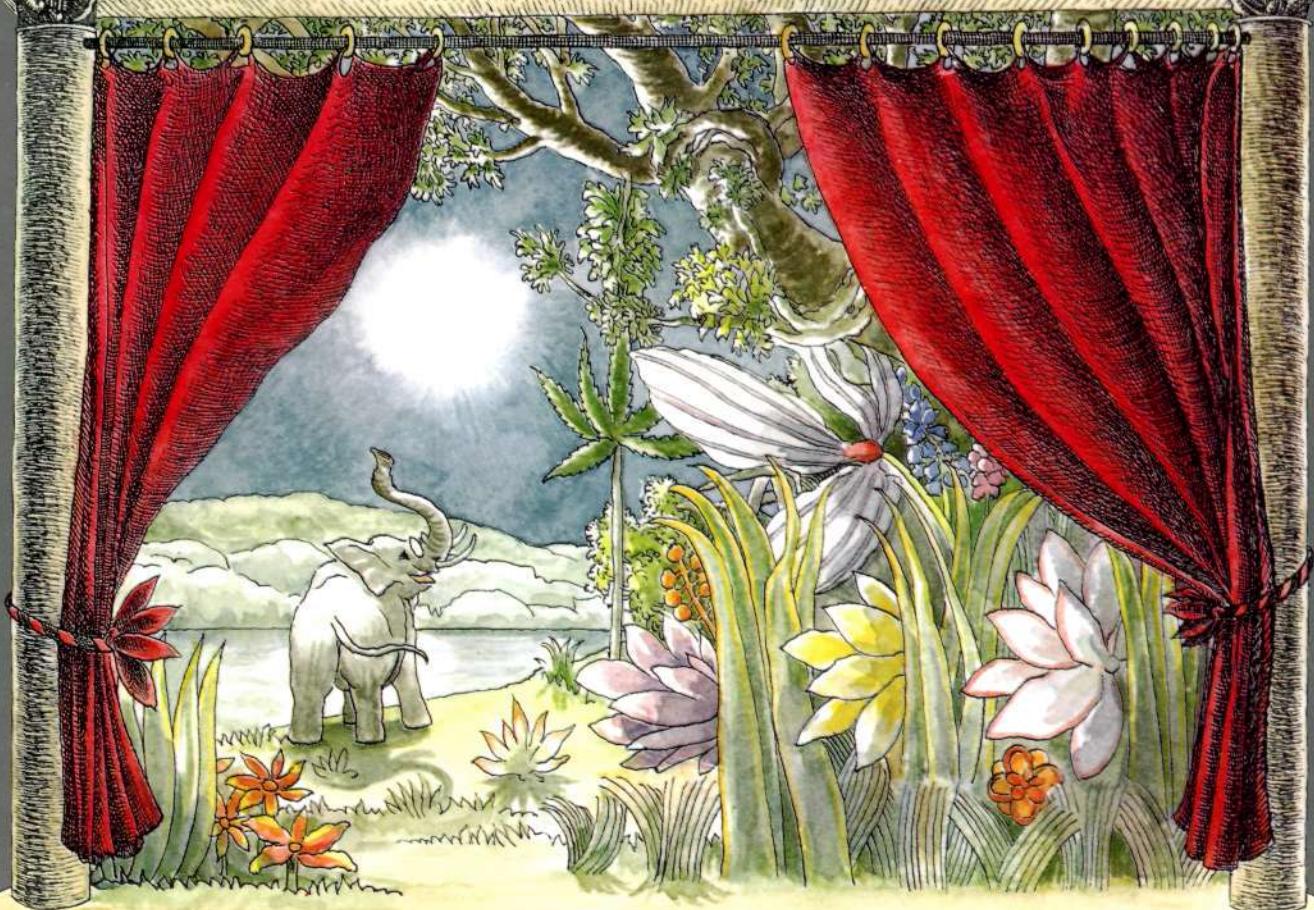


FILEMON FALTENREICH



MICHAEL ENDE

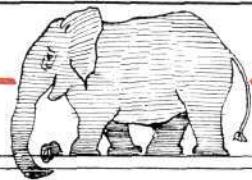


CHRISTOPH HESSEL









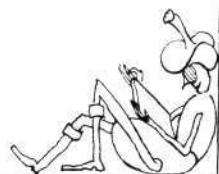
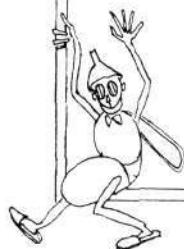
Michael Ende

FILEMON FALTENREICH

Bilder
von
Christoph Hessel



bei Thienemann





Mitten im indischen Urwald lebte ein sehr alter und sehr weiser Elefant namens Filemon Faltenreich. Er stand auf vier gewaltigen Beinsäulen am Ufer des heiligen Stroms, streute sich hin und wieder ein wenig weißen Sand auf den Kopf oder nahm eine kühle Dusche, um sich zu erfrischen; denn die Natur hatte ihn in ihrer Freigebigkeit neben vielen anderen Gaben auch noch mit einer eigenen Badebrause beschenkt. Überhaupt erwies sich der Rüssel als ein nützlicher und vielseitig verwendbarer Körperteil. Filemon Faltenreich empfand es täglich aufs neue voll Dankbarkeit und Freude.

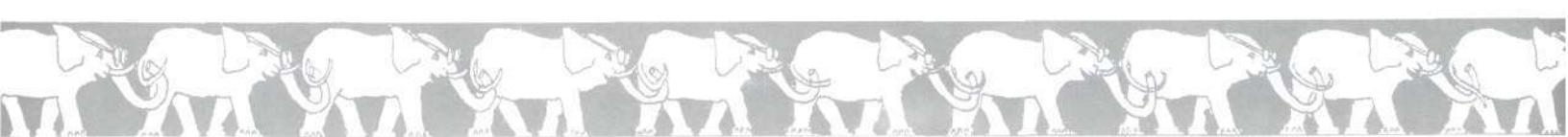
Seit wie langer Zeit er hier schon lebte, konnte niemand in der Nachbarschaft mit Bestimmtheit sagen.

Selbst die ältesten Schildkröten behaupteten, er habe schon immer an dieser Stelle gestanden, soweit sie sich auch zurückinnerten. Mit einem Wort, niemand kannte Filemon Faltenreiche wirkliches Alter. Und er selbst hatte es vergessen; denn für Nebensächlichkeiten hatte er kein Gedächtnis. Er dachte an ganz andere Dinge, er war ein Philosoph.

Obwohl Filemon Faltenreich geradezu erstaunliche Körpermaße besaß, war seine Haut doch noch weit aus reichlicher bemessen. Sie war so üppig, daß gut und gern zwei Elefanten seiner Größe darin Platz gehabt hätten.



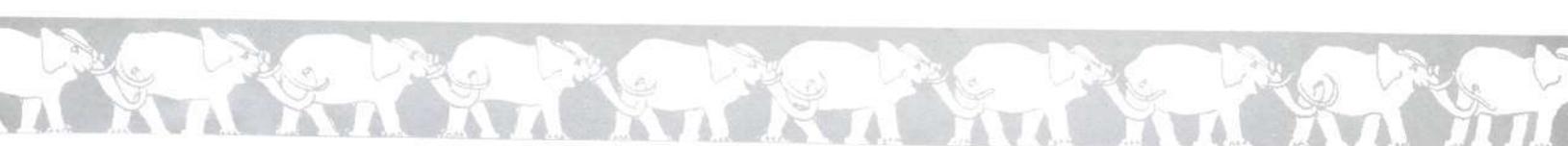




Er aber wohnte ganz allein in dieser gewaltigen Hülle, und darum hing sie in ungezählten Falten an ihm herunter - was unleugbar einen sehr wohlhabenden Eindruck machte. Darauf war er durchaus nicht stolz, sondern nahm diese Fülle ebenfalls dankbar und zufrieden als ein unverdientes Geschenk der Natur hin. Außerdem gab er nicht viel auf Äußerlichkeiten; dazu hatte er zu lange und zu tief nachgedacht.

Nun müßt ihr natürlich nicht denken, daß er die ganze Zeit bewegungslos auf ein und demselben Fleck gestanden hätte.





Ab und zu ging er schon einmal ein Stündchen durch den Urwald spazieren; einerseits, um sich etwas Bewegung zu machen, andererseits, um die frischen saftigen Triebe von den Bäumen zu pflücken und genießlich zu verspeisen. Auch Philosophen müssen bisweilen etwas essen. Und gerade Filemon Faltenreich hatte einen gesegneten Appetit. Auch das erfüllte sein Herz mit Dankbarkeit und Freude.

Im übrigen war er anspruchslos und bescheiden. So bescheiden, daß er trotz seiner geradezu erstaunlichen Körpermaße niemanden auch nur im geringsten störte. Im Gegenteil, die meisten Tiere in der Nachbarschaft hatten sich daran gewöhnt, ihn sozusagen als Gartenhaus zu benutzen, wenn er auf seinem Platz am Ufer des heiligen Stromes stand. Sie stellten sich zwischen den Beinsäulen unter, wenn es regnete; oder sie ruhten sich in



seinem Schatten aus, wenn die Sonne vom Himmel brannte.

Filemon Faltenreich hatte nichts gegen diese nützliche Verwendung seines Daseins einzuwenden, sofern man ihn dabei in Ruhe ließ und ihn nicht am Nachdenken hinderte.

Nun werdet ihr sicher wissen wollen, worüber Filemon Faltenreich wohl so viel nachdachte. Nun,

eigentlich liebte er jeden Gedanken, der groß und schön war. Hauptsächlich groß; denn so war er selbst - und nicht nur äußerlich, sondern auch in seiner Seele.

Wenn zum Beispiel der samtblaue Nachthimmel Indiens sich in dem Wasser zu seinen Füßen spiegelte, dann war Filemon Faltenreich ergriffen und dachte voll Ehrfurcht: Mond! Sonst dachte er nichts, nur einfach: Mond! Es war ein sehr großer Gedanke.





Filemon Faltenreich wiegte sein mächtiges Haupt hin und her, raschelte leise mit seinen reichlich bemessenen Ohren und fühlte sich klein und unbedeutend im Vergleich zu den Wundern des Nachthimmels, und es erfüllte sein Herz mit Andacht und Freude, sich so zu fühlen.

Natürlich hatte er auch noch andere Gedanken, über die er nachdachte. Blume! war zum Beispiel auch ein sehr großer und schöner Gedanke. Er war geradezu unergründlich, obwohl doch eine Blume äußerlich oft nur klein und unscheinbar aussieht. Aber die äußere Größe hat nichts zu bedeuten. Das wußte Filemon Faltenreich; darum war er so still und bescheiden.

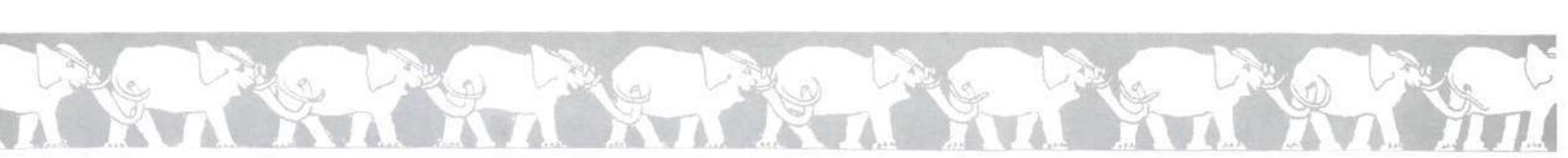
Übrigens kam er oft viele Jahre lang mit einem einzigen Gedanken aus; denn es schien ihm, als würde der Gedanke immer größer und tiefer, je länger er über ihn nachdachte. Und ich kann nur hoffen, daß ihr das alle versteht und nicht etwa darüber lacht, wie es die Affen taten, die in den Baumkronen zu Filemon Faltenreicheis Häupten einen ständigen wissenschaftlichen Kongreß abhielten und die behaupteten, mit so einfachen Gedanken würden sie im Handumdrehen fertig.

Filemon Faltenreich lächelte nur über dergleichen Behauptungen, streute sich etwas weißen Sand auf den Kopf und schwieg. Leute, die vier Hände gleichzeitig umdrehen können, werden eben mit allem im Handumdrehen fertig und sind sehr schwer davon zu überzeugen, daß es oft gar nicht darauf ankommt, rasch mit etwas fertig zu werden. Filemon Faltenreich jedenfalls verzichtete gerne darauf. Er war eben ein Weiser!

Ein wenig stromabwärts, dort, wo der heilige Strom nach rechts abbiegt, lag am Strand ein großer Haufen, der aus angeschwemmttem und verfaultem Tang und noch anderen, ziemlich unappetitlichen Sachen bestand.

Dieser Haufen verbreitete einen äußerst unangenehmen Geruch. Die Tiere in der Nachbarschaft hat-

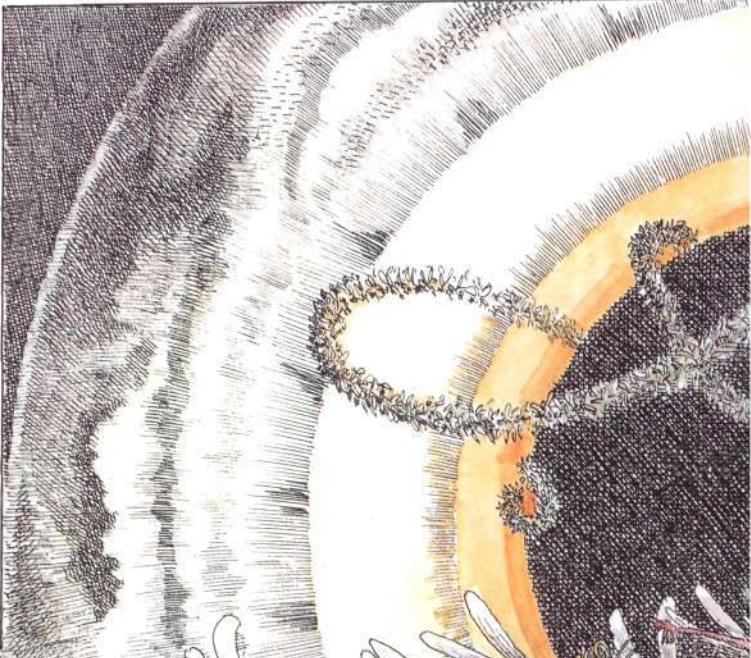


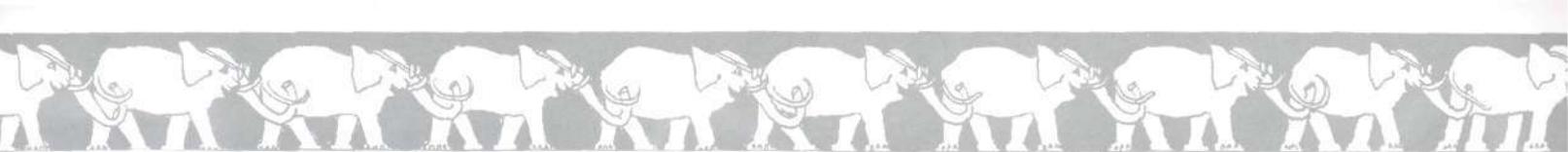




ten den stinkenden Haufen gerne entfernt, aber das war leider mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Der Haufen war nämlich bewohnt und zwar von einer sehr beträchtlichen Anzahl von Mietern. Es handelte sich um eine bedeutende Kolonie Fliegen jeder Art und Größe. Wieviele Einwohner diese Kolonie tatsächlich umfaßte, hatten die Fliegen bisher noch nicht einmal selbst feststellen können. (Weil sie sich einfach nicht ruhig halten konnten und beständig durcheinanderschwirrten.) Aber zweifellos waren es sehr viele. Und weil sie so viele waren, fühlten sich sich unerhört wichtig.

»Wir sind die wichtigsten Wesen auf der ganzen Welt«, pflegten sie zu sagen. »Wir sind so unzählig viele. Wenn wir zum Beispiel eines Tages beschließen würden,





daß es in Zukunft immer dunkel auf der Erde sein soll, dann wäre es uns ein leichtes, die Sonne zu verfinstern. Daß wir es nicht tun, ist ein Beweis, daß eigentlich wir es sind, die die Sonne scheinen lassen. Und das ist eine große Gnade von uns, und die übrigen Tiere auf der Welt können uns dafür alle sechs Füße küssen!« Dieser Ansicht waren sie wirklich und wahrhaftig! Und deshalb fanden sie, es sei ihr gutes Recht, den Mitbewohnern des Urwaldes so lästig zu fallen wie nur möglich. Sie gingen, ohne zu fragen, auf den andern Tieren spazieren, piksten und kitzelten sie und machten sich überhaupt auf eine Weise breit, die kaum zu beschreiben ist.

Deshalb mochte sie niemand in der ganzen Gegend leiden, ausgenommen der Frosch Quintilius Quabbel, der unter einem bemoosten Stein am Ufer





wohnte. Aber der hatte besondere Gründe für sein Wohlwollen; er betrachtete die Bewohner der Kolonie nämlich vom Standpunkt der Eßbarkeit aus.

Eines Tages nun beschlossen die Fliegen, sie wollten allen anderen Tieren ein für allemal beweisen, wer die mächtigsten, geschicktesten, klügsten, unüberwindlichsten, kurz und gut, die bedeutendsten Wesen auf der ganzen Welt wären.

Aber wie? Von der Sache mit der Verfinsterung der Sonne sahen sie lieber ab, weil gerade ein Donnerstag war. Donnerstage, so meinten sie, seien für Sonnenver-

finsterungen nicht besonders geeignet. Und überhaupt stande es ja außer allem Zweifel, daß sie es könnten, wenn sie nur wollten, und deshalb brauchten sie es eigentlich gar nicht erst zu tun. Von dieser Begründung waren alle Fliegen tief befriedigt.

»Ich habe einen viel besseren Plan«, rief ein dicker Brummer, der sich auf die Spitze des Tanghaufens gesetzt hatte. Erwartungsvolles Summen war zu hören.

»Wir sind, wie ja allgemein bekannt ist«, begann der Brummer, »die bedeutendsten Wesen der Welt. Und deshalb sind wir natürlich auch die besten Fußballspieler





der Welt. Erstens können wir unvergleichlich schnell laufen, wobei wir mühelos die erstaunlichsten Zickzack-Haken schlagen. Zweitens aber...«, er hob seine Stimme und alle Fliegen verstummt erwartungsvoll, »zweitens aber«, fuhr der Redner fort, »hat jede von uns sechs Beine. Meine lieben Mitfliegen, Brummer und Fliegenlarven, es ist doch ganz klar, daß eine Fußballmannschaft, bei der jeder Spieler sechs Beine hat, vollkommen unschlagbar ist. Bedenkt nur, eine Mannschaft mit insgesamt sage und schreibe Sechsundsechzig Beinen! Die Weltmeisterschaft ist uns sicher! Darum werden wir alle Tiere zu einem Fußballspiel herausfordern, dann wird sich ja zeigen, wer es mit uns aufnehmen kann.«

Ein schrilles Beifallsummen erhob sich, und alle Fliegen zwirbelten vor Begeisterung ihre Vorderbeine.

»Aber wir müssen zuerst ein Komitee gründen«, sunte eine grün schillernde Fliege aufgeregt, »ein Komitee, das bestimmt, gegen wen wir zuerst gewinnen, gegen wen als nächsten und gegen wen im dritten, vierten und fünften Spiel.«

»Gut«, rief der dicke Brummer auf dem Gipfel des Haufens, »wir gründen ein Komitee. Wer will dazugehören?«

Alle schrien, daß sie zu dem Komitee gehören wollten, das so außerordentlich wichtige Dinge entscheiden sollte.

»Schön«, brummte die dicke Fliege, die den Vorsitz führte, »damit wäre also das Komitee gegründet. Ich erenne mich selbst einstimmig zum Präsidenten. Die Beratung ist hiermit eröffnet. Frage eins: Wen wollen wir zuerst besiegen?«

Eine ungeheure Aufregung hatte sich der ganzen zahlreichen Gesellschaft bemächtigt. Alles surte und summte wie toll durcheinander.

»Zuerst«, ließ sich eine ältere, schon ergraute Fliege vernehmen, die nur noch fünf Beine hatte, »zuerst sollten wir es vielleicht mit den Ameisen versuchen, dann mit den Heuschrecken und dann ...«

Weiter kam sie nicht mehr, sie wurde empört niedergeschrien und ausgelacht.

»Meine Teuerste«, sagte ein junger Brummer ironisch, »warum schlagen Sie nicht gleich Schnecken und Regenwürmer vor?«

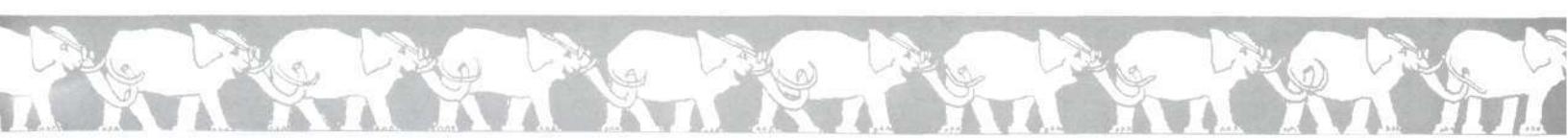
»Schluß!« rief der dicke Präsident auf dem Gipfel des Haufens. »Schließlich sind wir denn doch wohl etwas zu bedeutend, um uns mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Wollten wir tatsächlich mit Ameisen anfangen, dann müßten wir ja hundert Jahre lang spielen, bis wir mit allen Tieren fertig sind. Wir wollen doch lieber gleich mit einem etwas würdigeren Gegner beginnen. Das ist fair.«

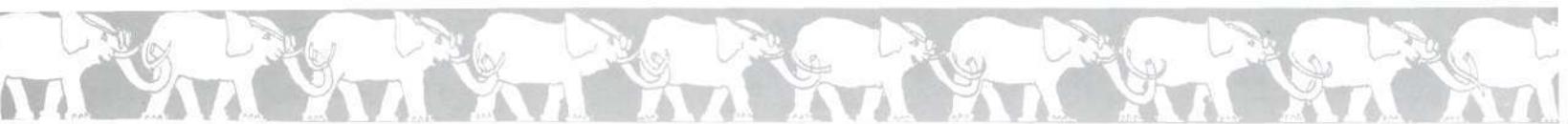
»Wie wäre es denn mit dem Frosch?« wagte die ergraute Fliege mit fünf Beinen eingeschüchtert vorzuschlagen.

Einen Augenblick lang herrschte betretenes Schweigen.

»Ihr Vorschlag ist abgelehnt«, sagte der Vorsitzende streng. »Der Frosch ist nicht fair. Unterlassen Sie gefälligst solche unpassenden Bemerkungen!«

»Ich schlage vor«, rief nun der junge Brummer, »wir besiegen zuerst einmal die Krokodile.«





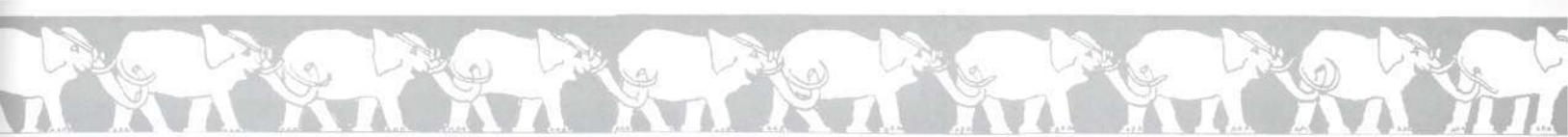
»Nein, die Affen zuerst!« rief ein anderer dazwischen.

Und nun schrien alle durcheinander.
»Nein, die Wasserbüffel! Nein, die Nashörner!
Nein, die Tiger!«

In diesem Augenblick kam gerade der Tiger, Baron Hannibal von Tatzenhau, an dem übelriechenden Tanghaufen vorüber. Er rümpfte gereizt die Nase und ging zum Flußufer, um ein wenig Wasser zu trinken.

»He, Sie!« surrte der arrogante junge Brummer frech und flog dem Tiger auf die Nase, »trauen Sie sich zu, gegen uns um die Fußballweltmeisterschaft zu spielen, he?«





Baron Hannibal von Tatzenhau fuhr sich ärgerlich mit der Pfote über die Nase, um die lästige Fliege zu verscheuchen. Aber die war hartnäckig und flog ihm ins Ohr.

»Sie, wenn Sie kneifen wollen«, surrte sie dort drin, »dann haben Sie aufgegeben und sind besiegt, daß Sie's nur wissen!«

Der Tiger schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Tatze über das gepeinigte Ohr. Tiger haben nämlich sehr empfindliche Ohren.

»Scheußlich!« knurrte er, während er sich eilig in den Urwald zurückzog. »Die Fliegen sind heute wieder ganz besonders lästig. Es wird wohl bald ein Gewitter geben.«



»Habt ihr gesehen?« surrte der junge Brummer, als er zum Haufen zurückkehrte. »Er wagt nicht, gegen uns zu spielen! Er hat von vornherein aufgegeben! Der Tiger ist bereits besiegt!«

Der Tumult, der sich daraufhin erhob, ist kaum zu beschreiben. Als sich das zahlreiche Komitee wieder einigermaßen beruhigt hatte, erhob sich die grünschillernde Fliege.

»Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Anwesende«, begann sie. »Dieser Sieg wird selbst die letzten Zweifler unter uns davon überzeugt haben, daß wir wohl kaum zu hoch greifen können, wenn wir uns unter den Tieren einen Gegner wählen, der uns wenigstens äußerlich annähernd ebenbürtig ist.«

»Sehr richtig, sehr richtig!« riefen die Zuhörer.

»Was aber, so frage ich die verehrten Mitglieder des Komitees«, die grüne Fliege hob beschwörend drei ihrer sechs Beine, »was ist das äußere Kennzeichen unserer alles überragenden Wichtigkeit?«

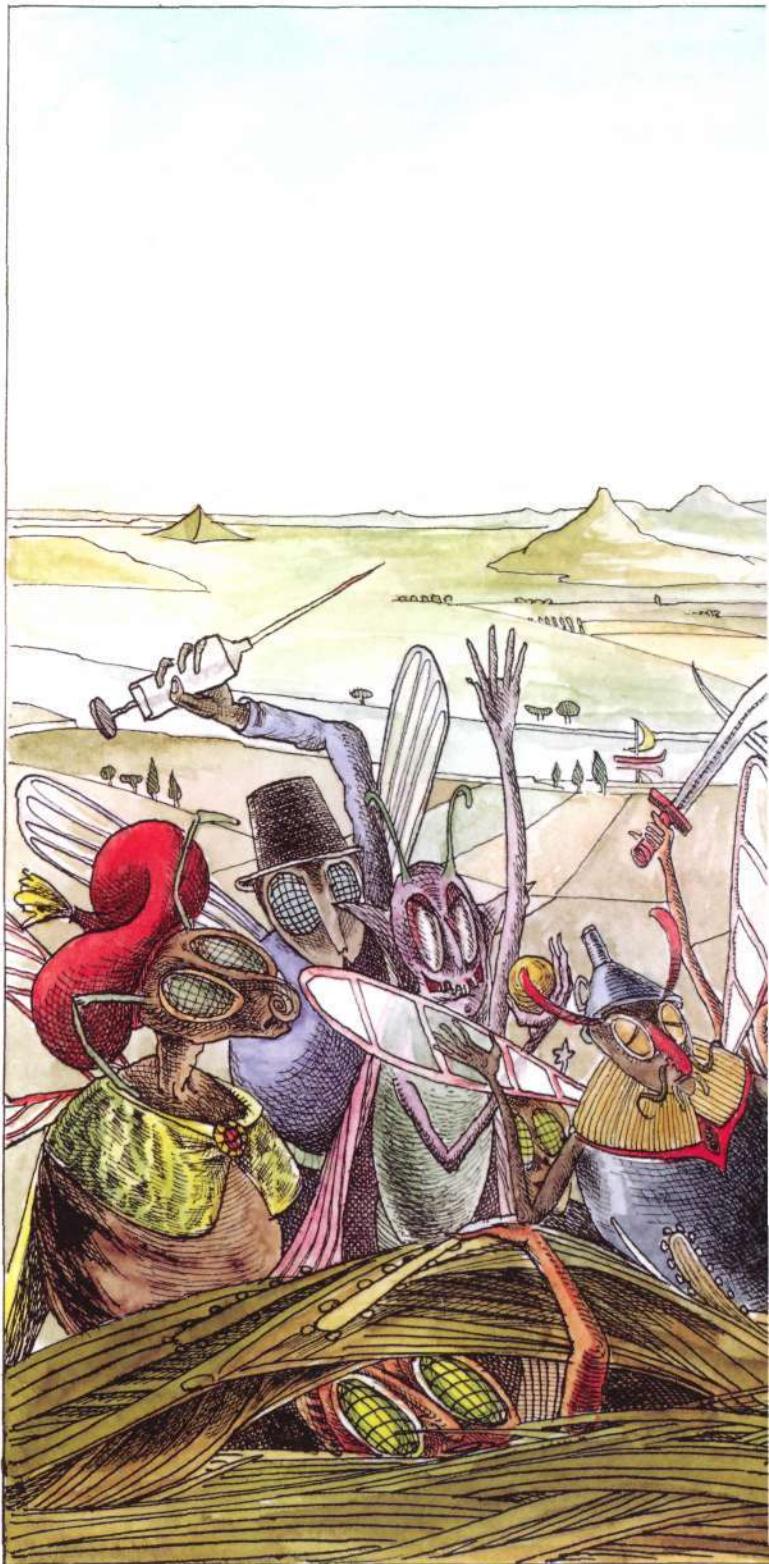
Der Redner machte eine kunstvolle Pause. Stille lag über dem Tanghaufen. Unzählige Augen blickten erwartungsvoll auf die grüne Fliege, die nunmehr mit Nachdruck ihre drei Beine senkte und ausrief:

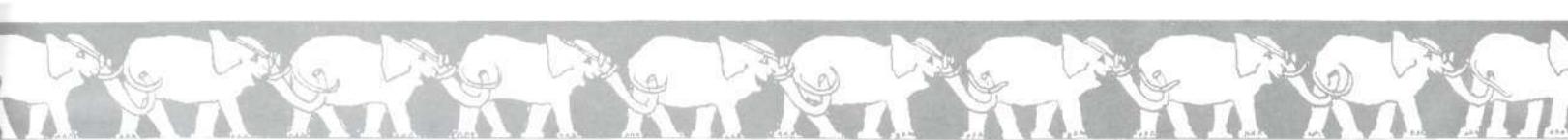
»Es ist der Rüssel!«

Und wie zum Beweis streckte sie ihren eigenen Rüssel so lang heraus, wie ihr möglich war. »Und also«, schloß sie, »kommt als einziger ebenbürtiger Gegner für uns der Elefant in Frage, obwohl er nur vier Beine hat und nicht sechs.«

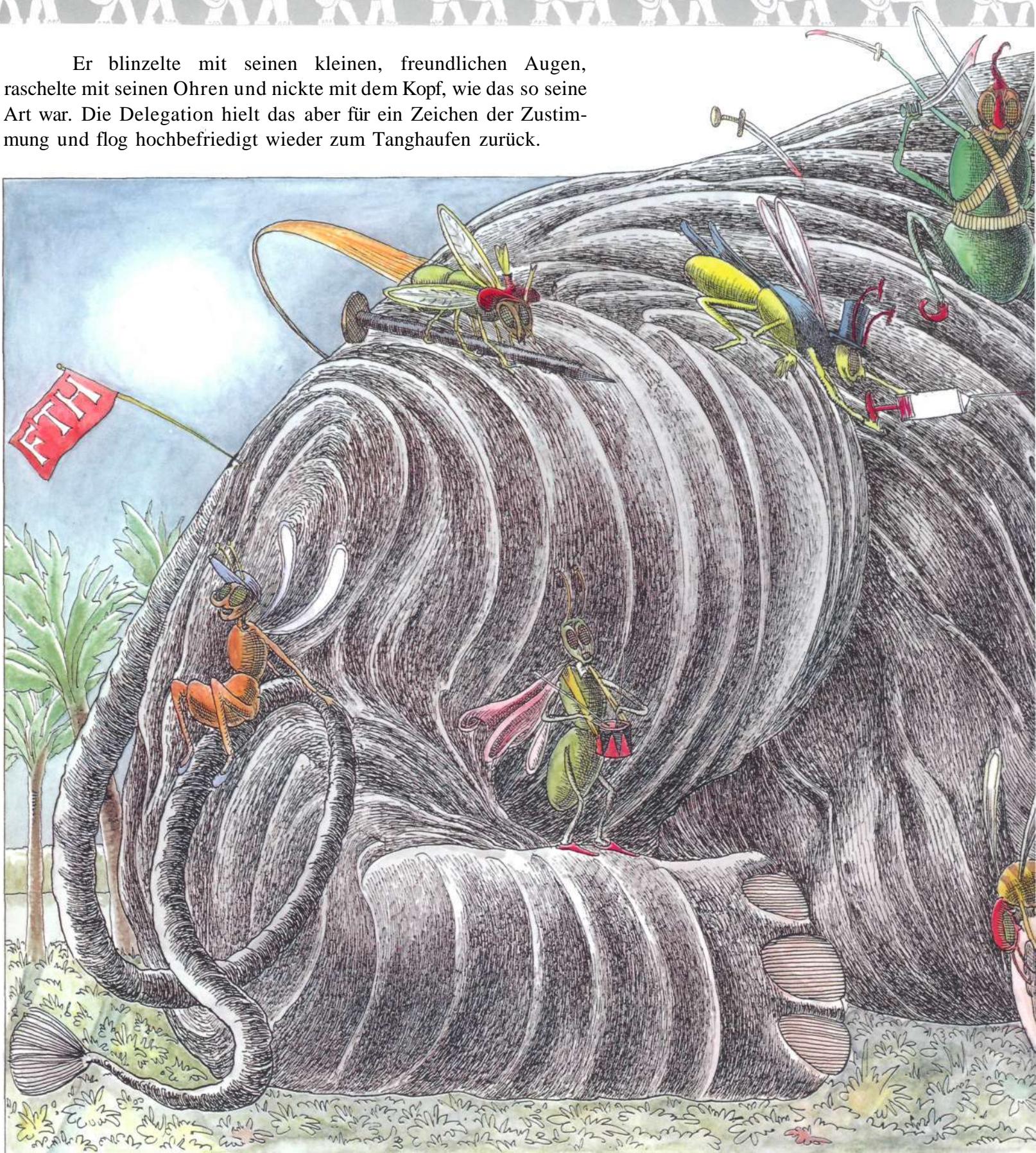
Der einstimmige, begeisterte Applaus besiegelte den Beschuß, daß Filemon Faltenreich mit den Fliegen um die Fußballweltmeisterschaft kämpfen sollte.

Eine Delegation wurde entsandt, um dem Elefanten diesen Beschuß mitzuteilen. Da dieser aber nicht nur eine sehr reichliche, sondern auch eine sehr dicke Haut besaß und außerdem gerade mit ganz anderen Gedanken beschäftigt war, merkte er überhaupt nichts von der so überaus wichtigen Delegation, die sich auf ihn niederließ und ihm die Botschaft an mehreren Körperteilen gleichzeitig mitteilte.





Er blinzelte mit seinen kleinen, freundlichen Augen, raschelte mit seinen Ohren und nickte mit dem Kopf, wie das so seine Art war. Die Delegation hielt das aber für ein Zeichen der Zustimmung und flog hochbefriedigt wieder zum Tanghaufen zurück.



Inzwischen hatten die übrigen Mitglieder des Komitees einen Mistkäfer mit der Herstellung eines besonders haltbaren Fußballes betraut.





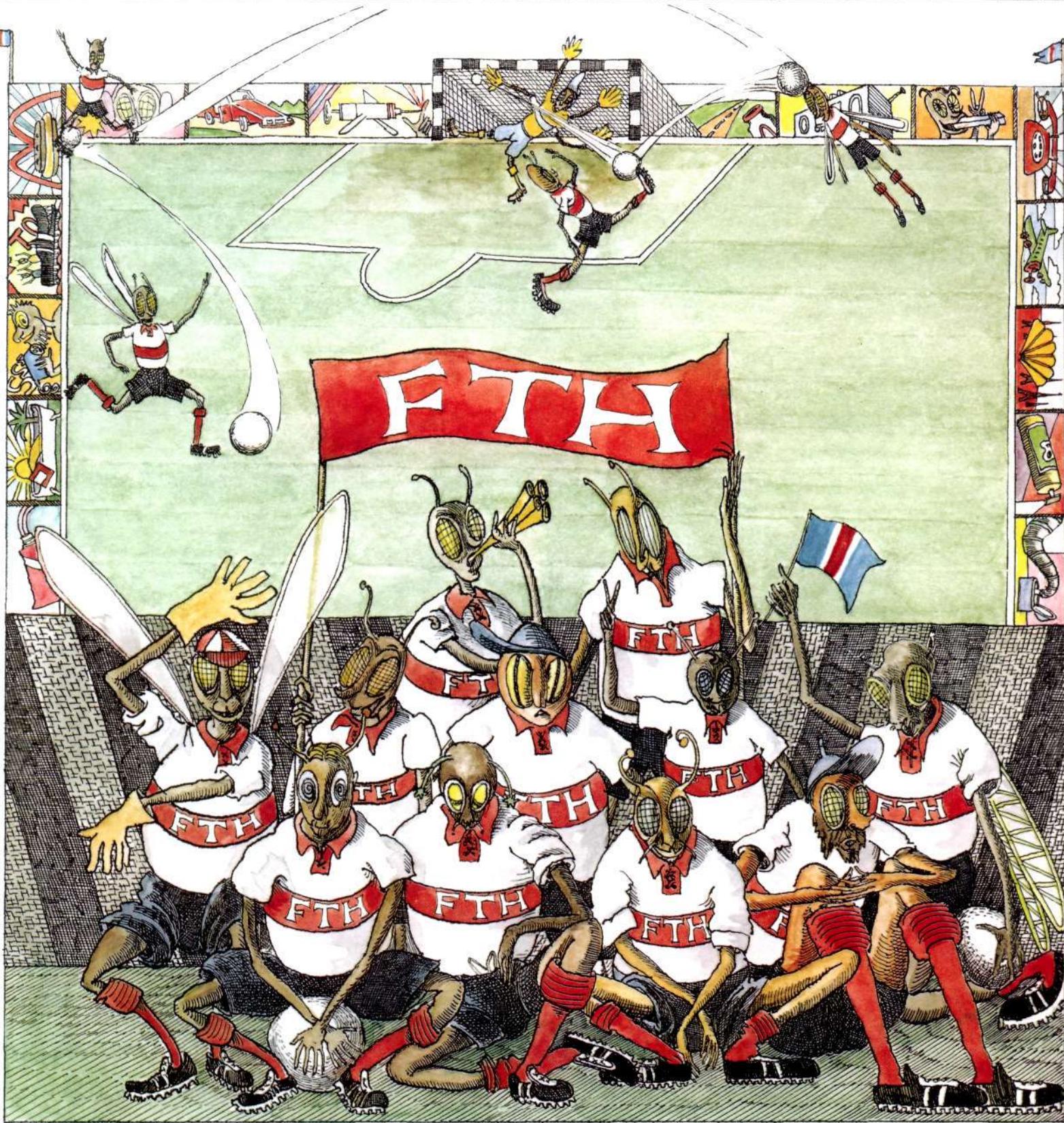
Der Mistkäfer drehte eine schöne, feste Kugel aus Mist, wie er es immer und überall tat, rollte sie dem Komitee vor die Füße und ging seiner Wege. Das Kugeldrehen war sein Beruf, und auf eine mehr oder weniger kam es ihm dabei nicht an. Alles übrige interessierte ihn überhaupt nicht.

Nun wählte das Komitee elf junge, stattliche Brummer aus, die besonders schnell und besonders gut im Zickzack laufen konnten. Das war die Nationalmannschaft FTH (Fauliger Tanghaufen).

Dann begab sich die ganze zahlreiche Gesellschaft zu Filemon Faltenreich hinüber, um vor dessen vorderen Beinsäulen im Ufersand das Spielfeld abzustecken und die Tore zu kennzeichnen. Es war ein ziemlich kleines Feld, für den Elefanten jedenfalls. Vielleicht hätte er darüber gelächelt, wenn er es bemerkt hätte. Aber er war mit ganz anderen Gedanken beschäftigt und merkte nichts.

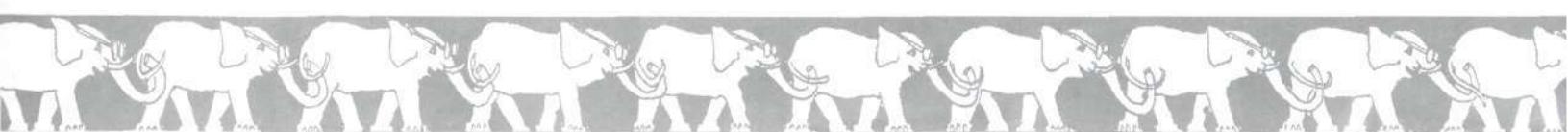
Die Nationalmannschaft stellte sich auf, die Zuschauer nahmen Platz, teils auf dem Boden rund-











herum, teils auf Filemon Faltenreich, was eigentlich nicht ganz zulässig war, da er ja mitspielen sollte. Aber da niemand protestierte, blieben sie sitzen.

Das Spiel begann.

Ungeheure Spannung verbreitete sich unter den Zuschauern. Schließlich ging es ja um den Beweis ihrer Überlegenheit, und so ganz sicher schien es manchem unter ihnen wohl doch nicht, daß sie gewinnen würden.

Der Mittelstürmer rollte die Mistkugel vor sich her, gab sie dann ab an den Rechtsaußen, der schoß sie quer über das Feld dem Linkssaußen zu, welcher sich nun in einem gekonnten Alleingang dem Tor des Elefanten, das sich mitten zwischen dessen vorderen Beinsäulen befand, näherte. Die Zuschauer hielten den Atem an. Der Linkssaußen dribbelte sich geschickt in Position, Schuß und - Tor! Wenige Minuten später fiel das zweite Tor, dann das dritte und vierte. Die Zuschauer gerieten in einen förmlichen Siegestaumel und waren ganz und gar aus dem Häuschen.

Filemon Faltenreich aber bemerkte noch immer nicht, daß er gerade im Begriff war, den Kampf um die Fußballweltmeisterschaft zu verlieren. Er war noch immer mit ganz anderen Gedanken beschäftigt. Einmal nahm er nachdenklich ein wenig Sand mit dem Rüssel auf und streute ihn sich auf den Kopf. Daraufhin wurde er vom Präsidenten des Fliegenkomitees, der zugleich Schiedsrichter war, ernsthaft verwarnt; denn es war ein Stück des Fußballplatzes gewesen, und es sei nicht fair, mit solchen Mitteln zu



kämpfen. Aber auch von der Verwarnung bemerkte Filemon Faltenreich nicht das geringste. Und so nahm das Spiel seinen Fortgang.

Es ist wohl nicht nötig, den Verlauf im einzelnen zu schildern. Es genügt, wenn ich sage, daß das Ergebnis 108 :0 für den FTH lautete. Ein wahrhaft sensationeller Sieg! Er übertraf selbst die kühnsten Erwartungen des Komitees. Daß sie jedem Gegner überlegen waren, hatten sie ja zwar von Anfang an gewußt, aber daß diese Überlegenheit so ungeheuer groß war, das überraschte sie nun doch selbst. Im Triumphzug kehrten sie auf ihren Tanghaufen zurück. Die Spieler der Nationalmannschaft FTH waren die gefeierten Helden des Tages.

Gegen Abend erfuhr die Festlichkeit allerdings eine unliebsame Unterbrechung. Der Himmel bedeckte sich nämlich mit Wolken, und es begann zu regnen, so verschwenderisch zu regnen, wie das eben nur im indischen Urwald geschieht. Baron Hannibal von Tatzenhau hatte richtig vermutet.

Die Tiere der Nachbarschaft kamen herbei und stellten sich zwischen Filemon Faltenreiche Säulenbeinen unter. Die Fluten des heiligen Stromes aber schwollen an und schwemmten den fauligen Tanghaufen samt dem Komitee und der Nationalmannschaft mit sich fort. Wohin? Das hat niemand erforscht, und es ist wohl auch nicht sehr wichtig.

Dann hörte es wieder auf zu regnen, und der samtblaue Nachthimmel Indiens spiegelte sich in dem ruhig dahinfließenden Wasser.



Filemon Faltenreich, der noch immer nicht bemerkt hatte, daß er so haushoch besiegt worden war, blinzelte mit seinen kleinen freundlichen Augen, wiegte sein mächtiges Haupt und dachte ergriffen: Mond!

Sonst dachte er nichts, nur einfach:
Mond!

Und das war ein sehr großer Gedanke.





MICHAEL ENDE wurde 1929 in Garmisch-Partenkirchen geboren und lebt heute mit seiner Frau in der Nähe von Rom. Er ist einer der bekanntesten deutschen Autoren der Gegenwart und hat für seine Kinder- und Jugendbücher zahlreiche Literaturpreise erhalten. Im Thienemann Verlag sind von ihm die Bilderbücher »Der Lindwurm und der Schmetterling« und »Tranquilla Trampeltreu« erschienen.

CHRISTOPH HESSEL. Geboren am 20.4.1952 in dem schwäbischen Dorf Süßen, nahe Stuttgart. Seit 1956 wohnt er in München. Nach dem Abitur 1973 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Prof. Mac Zimmermann. Daneben Studien der Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Pädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität. 1979 erstes, 1982 zweites Staatsexamen in Kunsterziehung. Seitdem arbeitet er in diesem Beruf in Weilheim.



